

Zur Notwendigkeit einer neuen Utopie

Das unvermeidliche Scheitern von Neoliberalismus und Kapitalismus

Wim Dierckxsens

Wir befinden uns in einer konjunkturellen Situation, in der das beständige Wachstum der Weltwirtschaft schon keine so selbstverständliche Realität mehr zu sein scheint. Zum ersten Mal seit 1930 sehen wir uns mit der Möglichkeit einer weltweiten Rezession konfrontiert, die durchaus auch das Potential hat, sich in eine weltweite Depression zu verwandeln. Die Akkumulation von Kapital ist nur vertretbar, solange es ökonomisches Wachstum gibt. Fortschritt und ökonomisches Wachstum sind Synonyme. Eine Akkumulation von Kapital ohne ökonomisches Wachstum ist nur auf der Grundlage einer Konzentration der Einkommen möglich. Eine solche Vorgehensweise ist jedoch auf längere Sicht untragbar, weil sie letzten Endes zu einer ökonomischen Verknappung, das heißt zu einer Rezession führen wird. Sich gegen das Wirtschaftswachstum zu stellen bedeutet, sich gegen die eigentliche Natur des Kapitals zu stellen, und das wäre eine unsinnige Option. Daher auch das Postulat, dass ohne Wirtschaftswachstum kein Wohlstand möglich ist. Wohlstand wird in diesem Kontext hauptsächlich am Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (BIP) gemessen. Alle übrigen Indikatoren der menschlichen Entwicklung gelten als zweitrangig. Ist das Wachstum negativ, herrscht Rezession, und wenn diese mehrere Jahre lang anhält, dann spricht man von einer Depression. Wird die Krise nicht überwunden, dann gerät das Prinzip des Systems selbst in eine Krise. Wir glauben, dass wir an die Grenzen des möglichen quantitativen Wachstums gestoßen sind. Aus der nächsten weltweiten Rezession wird es keinen Ausweg geben, und sie konfrontiert uns mit der Notwendigkeit und der Möglichkeit einer Alternative.

I. Die Gefahr einer weltweiten, ausweglosen Rezession

Nach Jahrzehnten einer Wirtschaftspolitik, die auf die Kapitalakkumulation ausgerichtet war, welche ihrerseits wiederum auf dem Wirtschaftswachstum basierte, hat der Neoliberalismus durch eine Konzentration des Einkommens und auf Kosten der nationalen und lokalen Märkte in der Welt seit Beginn der siebziger Jahre, vor allem aber seit den achtziger Jahren auf ein Wachstum des transnatio-

nen und finanziellen Kapitals hingearbeitet. Man kennt dieses neoliberale Akkumulationsmodell auch unter dem Begriff der Globalisierung. Dabei wird im Interesse transnationaler Konzerne ein Wirtschaftskrieg um die vorhandenen Märkte geführt. Diese Politik führte zum Ausschluss, zu einer an Ausbeutung grenzenden Steigerung der Arbeitsleistung und zur Ausplünderung der peripheren Volkswirtschaften. Dieser auf einer Konzentration des Reichtums basierende Akkumulationsprozess ist untragbar.

Der Prozess der Aneignung vorhandener Einkünfte und Märkte geht zu Lasten des Wirtschaftswachstums. Seit den siebziger Jahren hat der um die Märkte geführte Wirtschaftskrieg die wirtschaftliche Dynamik in den Randgebieten geschwächt. Der beste Beweis hierfür sind die verlorenen Jahrzehnte Lateinamerikas im Gefolge der in den achtziger Jahren durch die Auslandsverschuldung ausgelösten Krise. Der Verlust der wirtschaftlichen Dynamik in den im Übergang vom Sozialismus zum Kapitalismus befindlichen Ländern ist in der Geschichte ohne Beispiel. So betrug etwa das Bruttoinlandsprodukt in Russland 1998 nicht einmal mehr 50 Prozent dessen, was man noch 1989 erzielt hatte. Und die Destabilisierung der Währungen bei den sogenannten „asiatischen Tigerstaaten“ hatte eine schwere Rezession zur Folge, von der die Region sich bis heute noch nicht ganz erholt hat.

Die Konzentration der Märkte und des Welteinkommens in einigen wenigen Händen hat zwar die Gewinnrate der transnationalen Konzerne retten können, bei der überwältigenden Mehrheit jedoch die Nachfrage nach Produkten und Dienstleistungen verringert. Inzwischen ist sogar das Wachstum der Eigenkräfte in Gefahr. Mit der konkreten Ankündigung einer zeitgleichen Rezession in den Vereinigten Staaten, Europa und Japan Ende des Jahres 2001 ist die Aufteilung des Weltmarktes und der weltweiten Einkünfte an ihre Grenzen gestoßen. Und die Aufteilung eines sinkenden Welteinkommens wird die weltweite Rezession nur noch verschlimmern. Das Wachstum einiger Länder auf Kosten aller anderen ist keine dauerhafte Lösung. Dieses „Rette sich, wer kann“ wird die weltweite Rezession verschärfen und in Wirklichkeit niemanden retten. Die weltweite Rezession wird nicht nur so synchron sein wie nie zuvor, sie wird sich zudem von ihrer geographischen Ausdehnung her über die ganze Welt erstrecken. Eine so geartete Rezession wird Jahre dauern und in eine neue weltweite Depression münden. Die neoliberalen Wirtschaftstheoretiker schätzen die Ursachen der Rezession falsch ein und halten an einem noch aggressiveren neoliberalen Modell fest.

II. Vor einer zeitgleichen und globalen Rezession

Es ist nicht das erste Mal, dass die Weltwirtschaft in eine Rezession gerät. Seit 1820 lassen sich solche zyklisch auftretenden Krisen beobachten. Ein weniger alltägliches und neueres Phänomen in der Geschichte des Kapitalismus ist die Tatsache, dass diese Zyklen in den einzelnen Ländern infolge der Internationali-

sierung der Wirtschaft zeitlich immer deutlicher zusammenfallen. Die Rezession neigt somit dazu, an Reichweite und Schwere zuzunehmen. Kondratjew ging in den zwanziger Jahren davon aus, dass es alle fünfzig Jahre eine Depressionsphase gebe. In den großen Zyklen erkenne man die Phasen des Aufschwungs an wachsenden Erträgen, die Phasen des Niedergangs an sinkenden Gewinnen. Ein neuerlicher Anstieg der Gewinne könne durch eine neue technologische Revolution ausgelöst werden, und jede Phase des Niedergangs sei das Ergebnis einer revolutionären Technologie, deren Anwendung bereits zum Allgemeingut geworden ist.

Wenn man es so darstellt, dann scheint es, als ob die Wirtschaftszyklen sich gleichsam von selbst ergäben und der Kapitalismus durch sie in der Lage wäre, jede Krise mit Hilfe einer technologischen Neuerung zu überwinden. So wird die Erwartung aufrechterhalten, dass eine neue Welle technologischer Innovation das Ertragswachstum und damit den Kapitalismus aus jeder Rezession erretten könne. Paradoxerweise ist jedoch die Geschwindigkeit, mit der die neuen Technologien einander ablösen, mittlerweile so groß geworden, dass die durchschnittliche Lebenserwartung einer Technologie gegen Null tendiert (die „Software“ ist hierfür ein gutes Beispiel). Die Lebenserwartung der Technologie noch weiter zu verringern wäre im Hinblick auf das Kapital kontraproduktiv. Die Schnelligkeit der technologischen Substitution bringt Produktionskosten mit sich, die von dem durch die Innovation bedingten Rückgang der Arbeitskosten nicht mehr aufgefangen werden. Die Folge ist, dass die Ertragsrate, statt wieder zu wachsen, aufgrund der Schnelligkeit der technologischen Substitution eher zu sinken droht. Und wenn die Ertragsrate im Produktionsbereich sinkt, dann findet eine Akkumulation des Kapitals nicht mehr auf der Grundlage des Wirtschaftswachstums, sondern auf der Grundlage der Konzentration des bestehenden Einkommens statt. Die großen wirtschaftlichen Zyklen lassen sich also in Phasen unterteilen, in denen die Akkumulation des Kapitals vom Wachstum und in solche, in denen die Akkumulation von der Konzentration bereits vorhandener Märkte und Einkünfte ausgeht.

Die industrielle Revolution in England löst den ersten Zyklus von 1780 bis 1847 aus, die allgemeine Nutzbarmachung der Dampfmaschine den zweiten von 1847 bis 1890, und die allgemeine Nutzbarmachung der elektrischen Maschine und des

Der Autor

Wim Dierckxsens, geb. 1946 in den Niederlanden, Doktor der Gesellschaftswissenschaften an der Universität von Nijmegen, Postgraduiertenstudium der Demographie an der Sorbonne. Arbeitet seit 1971 in Mittelamerika. Er war Funktionär der Vereinten Nationen, Forscher und Professor an der Universität von Brabant, arbeitete als Regierungsberater der Niederlande und ist derzeit als Forscher am Departamento Ecuménico de Investigaciones („Ökumenisches Forschungsinstitut“, DEI) in San José, Costa Rica, als Forschungskordinator des Foro Mundial de Alternativas („Weltforum für Alternativen“, FMA) und als Leiter des lateinamerikanischen Sekretariats des FMA tätig. Er hat mehrere Bücher in unterschiedlichen Sprachen über Alternativen zum Neoliberalismus veröffentlicht, darunter „The limits of capitalism“ (2000); „Del neoliberalismo al postcapitalismo“ (DEI 2000); „El ocaso del capitalismo y la utopía reencontrada“ (DEI 2003); „Guerra global, resistencia mundial y alternativas“ (DEI 2004). Anschrift: Apartado 171, CP2070 Costa Rica.

Verbrennungsmotors den dritten von 1890 bis 1939. Der vierte Zyklus des wirtschaftlichen Aufschwungs beginnt 1948 und geht in den späten sechziger Jahren in einen Zyklus des wirtschaftlichen Niedergangs über, dessen Ende noch nicht abzusehen ist. Dieser Zyklus war eine Folge der allgemeinen Nutzbarmachung der Elektronik und der Atomenergie. Man hoffte, dass die letzte Phase des Niedergangs, die gegen Ende der sechziger Jahre begann, in den neunziger Jahren durch die Nutzung der Computer- und Kommunikationstechnologien zum Stillstand gebracht werden würde. Doch statt wieder anzusteigen, fiel die Gewinnrate auf dem Produktionssektor weiter und überließ es den Wirtschaftstheoretikern, dieses Paradox zu erklären.

Maddison analysiert die Internationalisierung der wirtschaftlichen Rezession unter historischen Gesichtspunkten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam es zu einer ersten internationalen Rezession. Ein Drittel der zentralen Länder waren gleichzeitig von ihr betroffen, und sie dauerte nicht länger als ein Jahr. Die wirtschaftliche Rezession im Ersten Weltkrieg traf über 50 Prozent dieser Länder. Von der großen, weltweiten Depression der dreißiger Jahre waren über 75 Prozent der zentralen Länder betroffen, und zum ersten Mal in der Geschichte des Kapitalismus hielt eine Depression über drei Jahre an, weswegen sie als die große Weltwirtschaftskrise in die Geschichte einging. Wenn die nationalen Rezessionen zeitlich zusammentreffen, dann bricht die Wachstumsrate des internationalen Wirtschaftsgefüges in der Regel stärker ein. Ende des 19. Jahrhunderts erreichte die negative Wachstumsrate für den Wirtschaftskomplex der 16 zentralen Länder gerade einmal einen Tiefpunkt von 1 Prozent; im Ersten Weltkrieg lag der Tiefpunkt des Negativwachstums bei 5 Prozent; während der Weltwirtschaftskrise erreichte er 6,5 Prozent, und in der Rezession 1945-46 brach er mit 11 Prozent alle historischen Rekorde.

Aus den Entwicklungen der Vergangenheit lassen sich Voraussagen für die Zukunft treffen. Eine Rezession in einer globalisierten Wirtschaft wird in räumlicher Hinsicht so weitreichend und in zeitlicher Hinsicht so synchron sein wie nie zuvor. Zwischen 1948 und 1973 hat sich der Zyklus der wirtschaftlichen Expansion auf die ganze Welt ausgedehnt. Die Wachstumsraten des Weltbrutto-sozialprodukts waren geographisch flächendeckend hoch und stabil. Während dieser Zeit gab es für den Wirtschaftskomplex der 16 zentralen Länder kein einziges Rezessionsjahr. Seit 1973 ist das mittlere Jahreswachstum der Weltwirtschaft in einem allmählichen Rückgang begriffen. Zu Beginn des dritten Jahrtausends haben wir es mit einer neuen weltweiten Rezession zu tun, wie es sie seit 1930 nicht mehr gegeben hat. Die Mehrzahl der zentralen Länder sehen sich von einer Rezession bedroht. Die auf wirtschaftlichem Wachstum basierende Kapitalakkumulation kommt völlig zum Stillstand. Die auf der Konzentration von Reichtum basierende Akkumulation stößt auf unübersehbare Hindernisse. Die wirtschaftliche Rezession geht mit einer Krise des transnationalen und finanziellen Kapitals einher. Eine allgemeine Börsenkrise droht, der Konkurs großer Unternehmen und Banken steht bevor. Kurz: Eine neue Weltwirtschaftskrise kündigt sich an.

III. Die Untragbarkeit des Neoliberalismus

Es scheint, dass eine neue große Weltwirtschaftskrise bevorsteht und dass sie umfassender und schwerer sein wird als alle vorangegangenen. Wenn es keine Möglichkeiten gibt, das Wirtschaftswachstum wieder anzuregen, dann gibt es ohne eine Veränderung des wirtschaftlichen Systems keinen Ausweg aus dieser Krise. Die Investitionen aus den nichtproduktiven Bereichen der Spekulation und Umverteilung mit Maßnahmen wie der Besteuerung von Spekulationsgewinnen (etwa der Tobin-Steuer) sicherzustellen ist eine notwendige, aber nicht ausreichende Voraussetzung. Ohne Steigerung der Wachstumsrate im produktiven Bereich gibt es keinen Rückfluss von Kapital in den genannten Sektor. Dieses Kapitel ist für die Wirtschaftstheoretiker besonders schwer zu verstehen. Sie erkennen den Unterschied zwischen einer produktiven und einer unproduktiven Investition nur an dem Gewinn, den man mit ihr erzielen kann. Die wirtschaftliche Rezession selbst ist der beste Beweis dafür, dass es nicht dasselbe ist, ob Gewinne aus einem Prozess der Konzentration des Reichtums oder aus der Produktion heraus erzielt werden. Eine Akkumulation auf der Basis des erstgenannten Prozesses führt unweigerlich zu einer Kontraktion der Wirtschaft, während eine Akkumulation auf der Basis der Produktion die Wirtschaft stärkt und wachsen lässt.

Eine Akkumulation auf der Basis der Konzentration des Einkommens besteht im Wesentlichen darin, mit Geld Geld zu machen, ohne dabei jedoch Reichtum zu schaffen. Der erzielte Gewinn stammt nicht aus einer Vergrößerung, sondern aus einer Umverteilung des bestehenden Reichtums. Die gewinnträchtigsten Verfahren sind Spekulationen im Börsen- und Devisenhandel. Diese Form der unproduktiven Kapitalakkumulation entstand zu Beginn der siebziger Jahre als Reaktion auf die Auswirkungen der im Wohlfahrtsstaat betriebenen keynesianischen Wirtschaftspolitik. Während der Nachkriegszeit war der Bereich der Investitionen durch ein ganzes Arsenal wirtschaftlicher Regulierungsmaßnahmen sehr eng mit dem Produktionsprozess verknüpft. Der Rückgang der Gewinne im Produktionsbereich gegen Ende der sechziger Jahre brachte den Neoliberalismus hervor, der die Kapitalströme von diesen Fesseln befreite.

Auf internationaler Ebene begannen die Privatbanken Darlehen zu gewähren, für die es im Produktionssektor keinerlei Sicherheiten mehr gab. Diese Praxis war beispielsweise eine der Ursachen für die Auslandsverschuldung der lateinamerikanischen Staaten im Besonderen und der Staaten der Peripherie im Allgemeinen. Auf diesem Boden wuchs die Auslandsverschuldung und die durch sie herbeigeführte Krise. Die Politik der strukturellen Wirtschafts Anpassung ersetzte nationale durch transnationale Märkte und staatliche durch transnationale Unternehmen, sie begünstigte den Kauf von Firmen oder ihre Fusionierung mit transnationalen Konzernen und die Spekulation im Devisenhandel. All diese Maßnahmen trugen dazu bei, die Wachstumsrate des transnationalen und finanziellen Kapitals aufrechtzuerhalten. All diese Investitionen sind jedoch nicht geeignet, neuen Reichtum zu schaffen, den Gesamtmarkt zu erweitern oder das

Wirtschaftswachstum zu fördern - sie fördern lediglich die Umverteilung des vorhandenen Einkommens und des vorhandenen Marktes in der Welt. Und in der daraus resultierenden wirtschaftlichen Erschöpfung florieren die transnationalen Konzerne. Sie sind die Gewinner, auf die die Börsenspekulanten setzen.

Die Kapitalakkumulation auf der Basis der Konzentration des Einkommens verringert den weltweiten Konsum. Prozentual gesehen verbrauchen die Wohlhabenderen einen niedrigeren Teil ihres Einkommens als die weniger Begüterten. Die Konzentration des Einkommens verringert daher die weltweite Nachfrage und schwächt so das wirtschaftliche Wachstum. Mit der Akkumulation nach demselben Schema und in aggressiverer Weise fortzufahren ruft eine Spirale des Wirtschaftswachstums hervor, die in einer weltweiten Rezession endet. Die Lektion ist eindeutig: Ohne ein erneutes Wachstum wird das Prinzip des Kapitalismus selbst in eine Krise geraten.

IV. Produktivitätsrückgang im technischen Zeitalter: das ausweglose Dilemma des Kapitalismus

Das Prinzip des Kapitalismus beruht darauf, dass die wirtschaftliche Produktion sich nach den Regeln eines um den maximalen Gewinn geführten Wettbewerbs entwickelt. Über Spitzentechnologie zu verfügen bedeutet, im Wettbewerb um die Gewinnmaximierung Vorteile zu haben. Die technologische Innovation an sich ist aber noch keine Garantie für höhere Gewinne. Die Rentabilität der technologischen Innovation hängt von den mit ihrem Einsatz verbundenen Kosten ab. Je mehr ein Unternehmen mit Spitzentechnologie produzieren kann, desto besser ist im Prinzip seine Wettbewerbsfähigkeit. Gleichzeitig aber ist eine Technologie umso kurzlebiger und in ihrem Einsatz kostspieliger, je mehr auf Innovation gedrängt wird. Wenn der Einsatz einer neuen Technologie Kosten verursacht, die größer sind als die durch diese neue Technologie eingesparten Produktionskosten, dann sind eher sinkende als steigende Gewinne zu erwarten - als wäre die Produktivität (Rentabilität) der Arbeit gar nicht gesteigert worden.

Das schnelle Wirtschaftswachstum in der Nachkriegszeit wurde systematisch auf Kosten der Langlebigkeit der Produkte und Technologien gefördert. Auf diese Weise konnte man schnellere Gewinne erzielen. Das Resultat waren die Konsum- und Wegwerfgesellschaft und steigende Kosten für die Natur, die Umwelt und das Leben selbst. Das Leben ordnet sich den wirtschaftlichen Prinzipien unter, nicht umgekehrt. Die immer schnellere und immer höher entwickelte technologische Substitution lässt jedoch die Innovationskosten steigen. Der durch die Einsparung von Arbeitskräften erzielte Rückgang der Produktionskosten geht seit Beginn der siebziger Jahre langsamer vonstatten als der Anstieg der Innovationskosten. Das Endergebnis kommt einem Rückgang der Produktivität (Rentabilität) gleich. Das Kapital tendiert dazu, den Bereich der Produktion zu vernachlässigen. Das Ergebnis ist Arbeitslosigkeit. Unter solchen Umständen sinken die

Löhne, die Arbeitszeiten werden länger, die Arbeit wird schwerer. Kurz: Die Gewinne steigen durch eine intensivere Nutzung der Arbeitskräfte.

Zwischen 1950 und 1973 nimmt die Schnelligkeit der technologischen Substitution beständig zu. Dies spiegelt sich in einer sinkenden durchschnittlichen Lebenserwartung der Technologie. In den G-7-Staaten sank die durchschnittliche Lebenserwartung von Bauwerken und Equipment von 15,7 auf 10,1 Jahre, das heißt um 35 Prozent. Wenn der Rhythmus der technologischen Substitution schneller wird, tendieren die mit dem Einsatz der neuen Technologie verbundenen Kosten dazu, schneller anzusteigen als die durch die Innovation ermöglichten Einsparungen im Bereich der Arbeitskräfte. Auf diese Weise sinkt die Gewinnrate. Die Gewinnrate der nichtfinanziellen Unternehmen in den Vereinigten Staaten schwankte von 1950 bis 1970 zwischen 15 und 20 Prozent des (nichtfinanziellen) BIP; von 1970 bis 1990 lag sie etwa bei 10 Prozent und erreichte im Jahr 2001 lediglich 7,5 Prozent. Die Antwort des Großkapitals auf die sinkende Gewinnrate bestand darin, die Investitionen vom Produktionsbereich auf den unproduktiven Sektor der Redistribution und Spekulation zu verlagern. Folgerichtig ist seit 1973 ein abnehmendes Wachstum der Investitionen in den Bereichen Maschinenbau und Equipment zu beobachten: von 4,8 Prozent zwischen 1950 und 1973 auf 3,5 Prozent zwischen 1973 und 1987. Zeitgleich steigt die durchschnittliche Lebenserwartung der Technologie von 10,1 auf 12,9 Jahre. Die Verlängerung der durchschnittlichen Lebenserwartung der Technologie erklärt sich in dieser konjunkturellen Lage aus einem immer umfassenderen System von Patenten.

Von 1991 bis 1997, im Zeitalter der Kommunikations- und Computertechnologie, stiegen die Investitionen in den Bereichen Maschinenbau und Equipment wieder. Dies galt vor allem für die USA. Die Entwicklung dieser neuen Technologie brachte den produzierenden Unternehmen gewaltige Gewinne. Als diese neue Technologie dann jedoch in einer immer größeren Zahl von wirtschaftlichen Bereichen und nicht zuletzt auch im Finanzwesen zum Einsatz kam, erbrachte die allgemeine Produktivität der Arbeit enttäuschende Zahlen. Was war geschehen? Die durchschnittliche Lebenserwartung der Technologie war niedriger denn je, und die Geschwindigkeit der technologischen Substitution nahm so rasch zu wie nie zuvor. Die durchschnittliche Lebenserwartung von Bauwerken und Equipment sank in den Vereinigten Staaten zwischen 1987 und dem Ende der neunziger Jahre von 14 auf 7 Jahre. In Japan sank die durchschnittliche Lebenserwartung der Technologie in derselben Zeit von 11 auf 5 Jahre. Damit scheinen in der technologischen Substitution die Grenzen des Möglichen erreicht.

In der Mehrzahl der produktiven Sektoren zeigt sich das Dilemma der negativen Rentabilität der technologischen Substitution deutlicher denn je. Wenn die Kosten der technologischen Substitution schneller steigen als die Einsparungen in den Arbeitskosten, lösen sich die Gewinne in Luft auf. Alles entwickelt sich so, als ob die Produktivität der Arbeit nicht gestiegen wäre. Das ist das Paradox der verlorenen Produktivität im Zeitalter der neuen Technologien. In den G-7-Staaten hat die Produktivität der Arbeit zwischen 1960 und 1967 jährlich um 4,3 Prozent

zugenommen, zwischen 1979 und 1989 ist sie auf 1,7 Prozent, zwischen 1989 und 1994 auf 1,2 Prozent gesunken und in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre gab es kein Produktivitätswachstum mehr. In den Vereinigten Staaten war diese Tendenz noch deutlicher zu erkennen. Man ging mit der immer kürzeren Lebenserwartung der Technologie an die Grenzen des Möglichen und damit auch an die Grenzen einer möglichen Verknüpfung von Investition und Produktion innerhalb der Prinzipien des Kapitalismus.

V. Die Notwendigkeit von Alternativen zum Neoliberalismus

a) Kein Platz auf der Arche Noah

Die Produktivität der Arbeit wird von Wirtschaftswissenschaftlern in der Regel als BIP pro Arbeitsstunde ausgedrückt. In einer offenen Wirtschaft wird sie von auswärtigen Werttransfers beeinflusst. In einem Umfeld mit sinkender wirtschaftlicher Wachstumsrate erweckt die Konzentration des Reichtums unter den Nationen den Anschein des Aufschwungs. Das Nord-Süd-Gefälle wurde durch den Neoliberalismus verstärkt. Zwischen 1985 und 1995 fiel das Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner um fast 15 Prozent, während das BIP in den G-7-Staaten gleichzeitig um 22 Prozent stieg. Dieses Gefälle ließ das BIP der G-7-Staaten größer erscheinen, als es tatsächlich war, und so wurde der durch die technologische Substitution verursachte Verlust der Arbeitsproduktivität unterschätzt.

Bis zum Ende der neunziger Jahre war das Einkommen der dreihundert reichsten Menschen der Welt größer als das Einkommen der zwei Millionen Ärmsten.

Im Kampf um den Weltmarkt stieg der Anteil der 200 transnationalen Konzerne (TN) am Weltbruttosozialprodukt von 17 Prozent im Jahr 1965 auf über 35 Prozent Ende der neunziger Jahre, während die Gesamtheit der TN nach Ablauf dieser Zeit über 50 Prozent des genannten Produkts auf sich vereinigte. Der Rhythmus des ökonomischen Wachstums wurde jedoch in diesem um den Markt geführten Wirtschaftskrieg immer langsamer. Das triumphale Auftreten der Kapitalkräftigsten inmitten einer Welt von Verlierern ließ die Kurse ihrer Aktien an der Börse steigen. Auf das beständige Wachstum dieser Aktien zu setzen bedeutet jedoch, die Konzentration des Reichtums bis in alle Ewigkeit fortzusetzen. Dies aber ist absurd, wenn eine weltweite Rezession bevorsteht. Wird der Weltmarkt unter einer immer geringeren Zahl von transnationalen Konzernen aufgeteilt, dann wird der Streit um die neuerliche Aufteilung des vorhandenen Marktes noch heftiger geführt werden, vor allem dann, wenn dieser Markt wegen der weltweit sinkenden Nachfrage kleiner wird. Die Verkäufe gehen zurück, und mit ihnen die Gewinne. Die Börsenkrise ist unvermeidlich. Eine einzelne Nation kann dieser Krise aus dem Weg gehen, doch dies erfordert eine Konfrontation, die nicht mehr nur auf dem wirtschaftlichen Sektor stattfindet. Aus dem Krieg um den Markt wird ein totaler Krieg.

b) Eine Arche, die nicht schwimmt

Die immer wieder neue Aufteilung des Weltmarkts bietet keinen Ausweg für das gesamte transnationale Kapital. Wer als Sieger aus dem Krieg um den Weltmarkt hervorgehen will, muss zu außerwirtschaftlichen Maßnahmen greifen. Dazu gehört auch die Androhung eines Weltkrieges: Der Krieg gegen den Terrorismus, zu dem die Vereinigten Staaten nach dem 11. September 2001 aufgerufen haben, kann weder einen sichtbaren Feind noch eine klare Marschrichtung vorweisen. Im Wesentlichen ist dies der Versuch des westlichen und vor allem des nordamerikanischen Kapitals, sich im Namen eines Krieges der Zivilisationen auf Kosten der anderen Zivilisationen zu retten. Der Osten „muss draußen bleiben“, um den Westen zu retten, und innerhalb der westlichen Welt profilieren sich die USA als die „auserwählte Nation“. Vor diesem Hintergrund werden die multilateralen Verhandlungen wieder aufgenommen. Angesichts eines drohenden Krieges müssen die multilateralen Verträge die unilateralen Interessen der Vereinigten Staaten begünstigen. Dies gilt seit Katar auf globaler Ebene für die WHO (Welthandelsorganisation), und dies gilt auf der Ebene des amerikanischen Kontinents für die ALCA (*Área de Libre Comercio de las Américas*, „Amerikanische Freihandelszone“).

Die Gewinnerwartungen der nordamerikanischen transnationalen Konzerne verbesserten sich. Die Börsennotierungen der Wertpapiere in den Vereinigten Staaten (Dow Jones) stiegen und waren zu Beginn des Jahres 2002 höher als vor dem 11. September. Für Europa traf dies nicht zu. Die Börsenkurse blieben unter dem am 10. September erreichten Niveau. Und für Japan, wo die Rezession anhält, sowie für die Mehrheit der Staaten der Peripherie traf dies noch weniger zu. Die New Yorker Börse konnte sich erholen, weil sich das internationale Kapital zu ihr flüchtete, was jedoch nicht auf der ökonomischen Dynamik der USA, sondern auf den schlechten wirtschaftlichen Aussichten in der übrigen Welt beruhte. Dies ist eine neue spekulative Seifenblase, die mittelfristig platzen wird. Ein Krieg um den Weltmarkt, von dem im Wesentlichen das Großkapital einer einzelnen Nation profitiert, wird immer mehr Länder in die Rezession stürzen. Kein Land wird sich ihr entziehen und keine Nation über die Zerstörung ihres eigenen Lebensraums triumphieren können. Der kurzfristige Triumph bedeutet für die Zukunft nur eine noch schwerere Rezession.

Der für die nächsten Jahre geplante Anstieg der Rüstungsausgaben in den Vereinigten Staaten um ein halbes Prozent des BIP reicht für eine Steigerung der Nachfrage im Inland nicht aus. Profitieren werden davon die mit dem Komplex der Militärindustrie verflochtenen transnationalen Konzerne. Ihre positive Auswirkung auf die New Yorker Wertpapierbörse basiert auf einer erwarteten zukünftigen Nachfrage und nicht auf einer tatsächlichen Belebung. Ein weiterer Anstieg der Rüstungsausgaben hätte eine Erhöhung der Zinssätze zur Folge. Dies würde die Nachfrage nach den langlebigen Verbrauchsgütern gefährden - eine Nachfrage, die bis Mitte des Jahres 2004 eine Wiederbelebung des auf Kredit basierenden Konsums ermöglicht hat - und die Maßnahmen unterminieren, mit denen die US-Bundesbank (*Federal Reserve System*) einen Börsenkollaps zu verhindern

sucht. Ein Anstieg der Rüstungsausgaben trägt mit zu einem Anstieg der Zinssätze bei. Kurzfristig werden Nachfrage und Produktion durch die militärischen Ausgaben gesteigert. Mittelfristig jedoch kann dieses Produkt nicht in die zivile Wirtschaft integriert werden, die somit noch mehr von ihrer Dynamik verliert. Um diese unproduktiven Kosten an dritte Nationen weiterzugeben und die zivile Wirtschaft nicht zu beeinträchtigen, werden Waffenverkäufe unvermeidbar sein. Je einseitiger der Krieg ist, desto schwieriger wird es, die Rüstungsausgaben an dritte Nationen weiterzugeben. Im Kontext des Kalten Krieges war eine solche Weitergabe möglich. Ein unilateraler Krieg gegen den Terrorismus bietet hier weit weniger Spielraum und wird sich negativ auf die zivile Wirtschaft in Nordamerika auswirken.

Die indirekten Auswirkungen neuer Militärtechnologien auf den Anstieg der Produktivität der Arbeit in der zivilen Wirtschaft sind eine nahe liegende Legitimation. Die Computer- und Kommunikationstechnologie stammt aus dem Komplex der Militärindustrie. Ihre Einführung in die zivile Wirtschaft hat die negativen Auswirkungen auf die Produktivität der Arbeit beschleunigt. Die Vorstellung, dass eine Kriegswirtschaft die zivile Wirtschaft der Zukunft positiv beeinflussen könnte, ist also falsch. Eine mögliche Zerstörung von Gebäuden und Equipment in einem neuen Krieg und ein mit hohen Gewinnen verbundener Wiederaufbau gehört ebenfalls in den Bereich der Illusion. Der Wiederaufbau steht immer vor dem Dilemma einer niedrigen Gewinnrate im produktiven Sektor und bietet keine Möglichkeiten für einen Triumph des Großkapitals.

VI. Die globale Legitimitätskrise: Forderung nach einem anderen Denken

Es ist nur eine Frage der Zeit, bis die Rezession die ganze Welt treffen und einen Börsenkrach auslösen wird. 2001 waren die Firmenpleiten in den Vereinigten Staaten dreimal so häufig wie gegen Ende des vorangegangenen Jahrzehnts. Der Konkurs der großen transnationalen Konzerne hat bereits begonnen. Das Schicksal von Enron und WorldCom in den Vereinigten Staaten und, noch kürzer zurückliegend, das von Parmalat in Europa ist nur die Spitze des zu erwartenden Eisbergs. Bei einer weltweiten Rezession sinken die Importe nach Norden im Preis und im Volumen. Damit sind die südlichen Länder nicht mehr in der Lage, ihre Auslandsverschuldungen zu tilgen. Es gibt für sie keine Alternative: Sie müssen den betreffenden Fonds dazu verwenden, ihren Inlandsmarkt zu stärken. Ein Beweis für eine solche Entwicklung ist der Fall Argentiniens. Eine Verschärfung des Neoliberalismus wäre jedoch aufgrund der vorangegangenen Entwicklungen nicht möglich. Ein aggressiver Neoliberalismus führt somit zu seinem eigenen Gegenteil. Inmitten der weltweiten Rezession bringt das Motto „Rette sich, wer kann!“ Protektionismus nach allen Seiten hervor. Die Vereinigten Staaten als „ausgewählte Nation“ lieferten mit der Protektion ihrer Stahlproduktion selbst das beste Beispiel, hielten aber im Hinblick auf den Rest der Welt

an ihrem Credo vom freien Spiel der Kräfte auf dem Markt fest. Dennoch blieben die Reaktionen auf den Vorfall in den anderen zentralen Ländern nicht aus. Ein solches Klima führt bei den nächsten multilateralen Verhandlungen zu Fehlschlägen - und genau das geschah bei der WHO.

Die Krise des Neoliberalismus bringt Protektionismus und Nationalismus hervor. Diese Entwicklung betrifft die transnationalen Absätze. Dies wiederum verschärft die weltweite Rezession sowie die internationale Börsen- und Finanzkrise. Das „Rette sich, wer kann!“ vermehrt möglicherweise auch die kriegerischen Aktivitäten. Die Schlacht um den Markt, das „Rette sich, wer kann!“ um jeden Preis wird zeigen, dass sich letztendlich niemand retten wird. Um es mit Beinstein zu sagen: Wir befinden uns im Greisenalter des Kapitalismus. In dieser Situation und unter großen Schmerzen wird das Bewusstsein geboren werden, dass es für niemanden einen Ausweg gibt, wenn nicht der Förderung der lokalen und nationalen Wirtschaften Raum gegeben wird. Eine Alternative ist damit nicht nur möglich, sondern notwendig.

Ein Alternativvorschlag ist umso strategischer, je mehr er den grundlegenden Widerspruch in der herrschenden Denkweise in den Blick nimmt. Um jedoch die Alternativen kurz- und mittelfristig nach diesem grundlegenden Widerspruch ausrichten zu können, muss dieser zunächst sichtbar werden. Der grundlegende Widerspruch in der herrschenden Denkweise besteht darin, dass der Kapitalismus den historischen Moment erreicht hat, wo Investition und Produktion nicht mehr in einer rentablen Weise aneinandergekoppelt werden können. Mit anderen Worten: Eine größere Entfaltung der produktiven Kräfte ist unter den bestehenden sozialen Verhältnissen und der herrschenden ökonomischen Denkweise nicht mehr möglich. Dieser Widerspruch wird an den vergeblichen Versuchen deutlich, ihn aufzulösen.

Das Großkapital ist sich dieses Widerspruchs bewusst. Um ihn aufzulösen, hat es versucht, die Kosten der technologischen Investition einerseits durch wachsende staatliche Subventionen immer stärker zu sozialisieren. Die Patentpolitik ist die gleichzeitige, verlängerte Privatisierung seiner Gewinne. Die Patentpolitik besteht aus höchst protektionistischen Maßnahmen zugunsten der transnationalen Konzerne. Dieser protektionistische Ausweg funktioniert kurzfristig, ist jedoch mittelfristig nicht geeignet, den grundlegenden Widerspruch aufzulösen, sondern verschärft ihn im Gegenteil sogar noch. Die Patentpolitik ersetzt im Grunde Märkte ohne Patente durch Märkte mit einem Privatmonopol über die intellektuellen Eigentumsrechte. Diese Politik forciert die Konzentration der bestehenden Märkte und Einkommen und führt zu einer Kontraktion der Marktwirtschaft im Ganzen. Wer die durchschnittliche Lebenserwartung der Technologie in dieser Weise verlängert, verschärft mit anderen Worten die wirtschaftliche Rezession weltweit. Das Ergebnis sind Überproduktion beziehungsweise Unterkonsum und, daraus resultierend, sinkende Gewinnraten. Auf diese Weise wird die Rezession nur forciert.

Es gibt keinen anderen Weg aus der weltweiten Rezession als den, Investition und Produktion wieder aneinanderzukoppeln und im Hinblick auf die globale

Nachfrage eine weltweit gerechtere Umverteilung des Einkommens anzustreben. Auf den ersten Blick mag dies wie eine neoklassische Lösung auf weltwirtschaftlicher Ebene aussehen. Sie prallt jedoch auf das Dilemma der in der Geschichte bisher einmaligen Geschwindigkeit der technologischen Substitution auf Rentabilitätsbasis. Das Paradox einer durch die technologische Innovation verursachten Produktivitätskrise lässt sich nur lösen, wenn die durchschnittliche Lebenserwartung der Technologie durch eine Verlangsamung ihrer Substitution in den zentralen Ländern planmäßig reguliert und das intellektuelle Eigentum gleichzeitig zum Weltbesitz erklärt wird.

Die Geschwindigkeit der technologischen Substitution weltweit zu regulieren und das betreffende Know-how zum Eigentum der ganzen Welt zu erklären bedeutet jedoch, dem Wettbewerb der einzelnen Firmen untereinander Grenzen zu setzen. Der Motor der Marktwirtschaft, der Wettbewerb, muss sich dem Gemeinwohl unterordnen, nicht umgekehrt. In diesem Sinne handelt es sich um eine Art umgekehrten Keynesianismus: Die durchschnittliche Lebenserwartung der Technologie steigt. Dadurch wird die Nachfrage nach Technologie und Equipment in den nördlichen Ländern rasch sinken. Damit das Kapital als solches nicht wertlos wird, flüchtet sich das im Norden freigewordene Geld nach Süden. Mit der Vergesellschaftung des Know-hows und der Flucht des Kapitals nach Süden werden die strukturellen Grundlagen der im Norden und im Süden so ungleichen Entwicklung rasch aufgebaut werden. Der bisher aufgrund technologischer Unterschiede ungleiche Kampf um konkurrenzfähige Preise wird schon bald ausgeglichen sein. Der Wettbewerb wird auf der Grundlage der Qualität der Produkte und nicht mehr auf der Grundlage der Preise ausgetragen werden müssen, die sich einander mehr und mehr angleichen.

Auf diese Weise verliert das Geld als Gradmesser des Wohlstands an Bedeutung zugunsten der Qualität und Langlebigkeit der Produkte. Damit tritt das am Geld gemessene Wirtschaftswachstum hinter dem wirklichen Wohlstand zurück. Dieser Wandel im ökonomischen Denken macht es möglich, dass die Wirtschaft dem Leben dient und nicht umgekehrt. Wenn die durchschnittliche Lebenserwartung der Produkte allgemein steigt, werden im Norden (für den dieselben zu 80 Prozent bestimmt sind) natürliche und ökonomische Ressourcen freigesetzt, ohne dass der allgemeine Wohlstand darunter leidet. Wenn die Produktion sich am Gebrauchswert orientiert, dann steigen die Qualität und die durchschnittliche Lebenserwartung des Produkts. Nach und nach definiert sich die Produktion über die tatsächlich bestehenden Bedürfnisse, statt für den Valorisationsprozess Bedürfnisse zu schaffen. Und so werden sich auch die Prioritäten der Produktion nach und nach über den Blickwinkel der Benutzer definieren. Das bedeutet, dass die Produktionspolitik dezentralisiert wird: Was wo produziert wird, hängt von den jeweiligen örtlichen und nationalen Besonderheiten und nicht mehr vom Privatinteresse einiger weniger transnationaler Konzerne ab.

Die Umorientierung der Prioritäten in Richtung auf die Qualität des Produkts setzt dem Konsumverhalten und dem zur Realisation von Wertsteigerungen ausgeübten Konsumzwang Schranken. Auf diese Weise kann im Norden mit

einem negativen Wirtschaftswachstum eine Steigerung des echten Wohlstands erzielt werden. Mit der Freisetzung von Geld und natürlichen Ressourcen lässt sich zugleich eine bisher nicht da gewesene Entwicklung des echten Wohlstands im Süden erreichen. Eine Zeitlang wird mit der echten Entwicklung auch eine ökonomische Entwicklung einhergehen. Und dadurch, dass die Menge an Geld und natürlichen Ressourcen, die im Norden freigesetzt wird, größer ist als die, die im Süden investiert wird, wird die Umwelt besser geschützt.

Vor diesem Hintergrund und relativ betrachtet hat der Norden zuviel Geld. Das überschüssige Geld im Norden verliert seinen Gebrauchswert als Tauschmittel. Um in der Zukunft seine Kaufkraft nicht zu verlieren, muss das Geld nach Süden strömen, wo es den Reichtum auch unter dem Aspekt des Wertes vergrößert. Der Zustrom geht sogar mit sinkenden Zinssätzen einher, wenn das Wachstum des Reichtums im Süden nicht so schnell vonstatten geht wie die Verlangsamung im Norden. Wenn die echte Entwicklung im Norden fortschreitet und die Geldmenge gleichzeitig sinkt, dann verliert dieses Geld seinen Gebrauchswert. Der Motor der zukünftigen Wirtschaft wird nicht mehr das Geld als Kapital sein; das neue „Kapital“ wird das Know-how sein - ein Know-how, das nicht länger knapp, sondern universales Allgemeingut sein wird. Uns scheint dies eine Utopie zu sein - doch morgen ist es vielleicht schon Wirklichkeit.

Aus dem Spanischen übersetzt von Gabriele Stein

Die andere Welt im Horizont eines Weltbürgertums

Cândido Grzybowski

Das Weltsozialforum gehört zu jenen Ereignissen, die Epochen kennzeichnen. Solche Ereignisse haben ein Vorher und ein Nachher. Sie scheinen unverhofft zu kommen, aber da sie schließlich auf Ende und Anfang verweisen, entdecken die Menschen, dass alles dafür gesprochen hat, dass ein solches Ereignis eintrat, dass die Geschichte sozusagen reif dafür war, es hervorzubringen. Das Weltsozialforum entstand als Reaktion auf den globalisierten Kapitalismus, auf das Gesetz des freien Marktes im Dienst der großen Konzerne, auf die Logik des Terrors und des Kriegs, auf den Imperialismus. Es strebt danach, Menschlichkeit zu globalisieren, die ihre Grundlage in der Solidarität zwischen den Völkern hat und deren Logik die Menschenrechte und den Frieden zum Fundament hat.

Das erste Weltsozialforum fand in Porto Alegre im Jahr 2001 statt. Es war als